

S. H. Foulkes

Ausgewählte Schriften zu Psychoanalyse und Gruppenanalyse

Das Anliegen der Buchreihe BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE besteht darin, ein Forum der Auseinandersetzung zu schaffen, das der Psychoanalyse als Grundlagenwissenschaft, als Human- und Kulturwissenschaft sowie als klinische Theorie und Praxis neue Impulse verleiht. Die verschiedenen Strömungen innerhalb der Psychoanalyse sollen zu Wort kommen, und der kritische Dialog mit den Nachbarwissenschaften soll intensiviert werden. Bislang haben sich folgende Themenschwerpunkte herauskristallisiert: Die Wiederentdeckung lange vergriffener Klassiker der Psychoanalyse – wie beispielsweise der Werke von Otto Fenichel, Karl Abraham, Siegfried Bernfeld, W. R. D. Fairbairn, Sándor Ferenczi und Otto Rank – soll die gemeinsamen Wurzeln der von Zersplitterung bedrohten psychoanalytischen Bewegung stärken. Einen weiteren Baustein psychoanalytischer Identität bildet die Beschäftigung mit dem Werk und der Person Sigmund Freuds und den Diskussionen und Konflikten in der Frühgeschichte der psychoanalytischen Bewegung.

Im Zuge ihrer Etablierung als medizinisch-psychologisches Heilverfahren hat die Psychoanalyse ihre geisteswissenschaftlichen, kulturalistischen und politischen Bezüge vernachlässigt. Indem der Dialog mit den Nachbarwissenschaften wiederaufgenommen wird, soll das kultur- und gesellschaftskritische Erbe der Psychoanalyse wiederbelebt und weiterentwickelt werden.

Die Psychoanalyse steht in Konkurrenz zu benachbarten Psychotherapieverfahren und der biologisch-naturwissenschaftlichen Psychiatrie. Als das ambitionierteste unter den psychotherapeutischen Verfahren sollte sich die Psychoanalyse der Überprüfung ihrer Verfahrensweisen und ihrer Therapie-Erfolge durch die empirischen Wissenschaften stellen, aber auch eigene Kriterien und Verfahren zur Erfolgskontrolle entwickeln. In diesen Zusammenhang gehört auch die Wiederaufnahme der Diskussion über den besonderen wissenschaftstheoretischen Status der Psychoanalyse.

Hundert Jahre nach ihrer Schöpfung durch Sigmund Freud sieht sich die Psychoanalyse vor neue Herausforderungen gestellt, die sie nur bewältigen kann, wenn sie sich auf ihr kritisches Potenzial besinnt.

BIBLIOTHEK DER PSYCHOANALYSE
HERAUSGEGEBEN VON HANS-JÜRGEN WIRTH

S. H. Foulkes

Ausgewählte Schriften zu Psychoanalyse und Gruppenanalyse

Mit Übersetzungen von Elisabeth Vorspohl

Herausgegeben und mit einem Vorwort von Dieter Nitzgen

Psychosozial-Verlag

Herausgegeben von Dieter Nitzgen im Auftrag der
Deutschen Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppens psychotherapie e. V. (D3G)
unter Mitwirkung des wissenschaftlichen Beirats:

Ruth Beckenbauer, Deutschland
Prof. Klaus Hoffman, Deutschland
Robi Friedman, Israel
Dieter Nitzgen, Deutschland
Amelie Noack, UK
Martin Weegmann, UK

Titel der Originalausgabe:
Selected Papers. Psychoanalysis and Group Analysis
© 1990 Group Analytic Society International

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe
© 2024 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG, Gießen
info@psychosozial-verlag.de
www.psychosozial-verlag.de
Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: Kurt Schwitters, *Das Gewitterbild*, 1937–1939
Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar
ISBN 978-3-8379-3338-3 (Print)
ISBN 978-3-8379-6187-4 (E-Book-PDF)

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe <i>Dieter Nitzgen</i>	9
Vorwort <i>Elizabeth Foulkes</i>	11
Vorbemerkung <i>Malcolm Pines</i>	13
Teil 1: Biographisches	
1. Kapitel S.H. Foulkes: Ein kurzer Rückblick <i>Elizabeth Foulkes</i>	19
2. Kapitel Erinnerungen an meinen Besuch bei Freud	37
Teil 2: Psychoanalytische Beiträge	
3. Kapitel Beobachtung über die determinierende Kraft des Namens bei einem Schizophrenen Aus der Psychiatrischen und Nervenlinik Wien Vorstand Prof. Dr. Otto Plözl	47

4. Kapitel Zum Stand der heutigen Biologie Dargestellt an Kurt Goldstein: »Der Aufbau des Organismus« (1934)	55
5. Kapitel Über Introjektion	95
6. Kapitel Buchbesprechung: Norbert Elias, <i>Über den Prozess der Zivilisation</i>	125
7. Kapitel Anmerkungen zu einem Kapitel aus Helen Kellers Buch <i>Meine Welt</i>	129
8. Kapitel Wenn der Analytiker nicht erkannt wird	139
9. Kapitel Frauen mit der Vorstellung, das Geschlecht zu wechseln	149
10. Kapitel Psychoanalytische Konzepte und Objektbeziehungstheorie Anmerkungen zu einem Beitrag von Fairbairn	157
11. Kapitel Psychoanalyse und Verbrechen	167
 Teil 3: Gruppenanalytische Beiträge	
12. Kapitel Über Gruppenanalyse	207

13. Kapitel	
Diskussion von L. S. Kubies Artikel	
»Some theoretical concepts underlying the relationship between individual and group psychotherapies«	223
14. Kapitel	
Die heutige Position der Gruppenanalyse mit besonderem Bezug zur Rolle der Group-Analytic Society (London)	233
15. Kapitel	
Grundbegriffe der Gruppenpsychotherapie	239
16. Kapitel	
Ein sowjetisches Verständnis der Gruppentherapie	247
Diskussion eines Artikels von N.V. Iwanow	
17. Kapitel	
Über gruppenanalytische Psychotherapie	255
18. Kapitel	
Gruppendynamische Prozesse und Gruppenanalyse	261
Eine transatlantische Sicht	
19. Kapitel	
Über Deutung und Deuten in der Gruppenanalyse	289
20. Kapitel	
Zwei gegensätzliche Sichtweisen der Sozialpsychiatrie: Das Problem	303
21. Kapitel	
Zugang zu unbewussten Prozessen in der gruppenanalytischen Gruppe	317
22. Kapitel	
Die Gruppe als Matrix des psychischen Lebens des Individuums	331

23. Kapitel	
Ödipuskonflikt und Regression	343
24. Kapitel	
Probleme der großen Gruppe	
vom psychoanalytischen Standpunkt aus	357
25. Kapitel	
Meine Philosophie in der Psychotherapie	383
26. Kapitel	
Zur Kritik der Theorie innerer Objekte	393
27. Kapitel	
Der Leiter in der Gruppe	397
28. Kapitel	
Anmerkungen zum Begriff der Resonanz	409
Literatur	419

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Dieter Nitzgen

Die *Ausgewählten Schriften zu Psychoanalyse und Gruppenanalyse* von S. H. Foulkes erschienen erstmals 1990 unter dem Titel *Selected Papers. Psychoanalysis and Group Analysis* bei Karnac Books. Sie wurden von Elizabeth Foulkes herausgegeben und mit einem Vorwort versehen sowie durch eine Einleitung von Malcolm Pines ergänzt. Wie E. Foulkes in ihrem Vorwort erläutert, sind die im Band enthaltenen Texte ursprünglich in verschiedenen Zeitschriften bzw. als Buchkapitel erschienen. Viele dieser Arbeiten wurden anlässlich von Kongressen bzw. anderen wissenschaftlichen Zusammenkünften geschrieben, teilweise noch auf Deutsch, überwiegend jedoch auf Englisch. Einige wurden in längeren Fassungen als die Originale veröffentlicht, andere dagegen mehr oder weniger gekürzt, manchmal sogar »drastisch«; ein Umstand, den die Herausgeberin nicht verändern wollte. Davon weicht die vorliegende, deutsche Übersetzung insofern ab, als hier alle veröffentlichten Texte ungekürzt erscheinen.

Wie M. Pines in seiner Einleitung anmerkt, sind die englischen Leser der *Selected Papers* wahrscheinlich mit Foulkes' Hauptwerken zur Gruppenanalyse besser vertraut als mit den frühen Aufsätzen, die er als Psychoanalytiker schrieb. Das gilt ausdrücklich nicht für das deutsche Publikum, mit Ausnahme vielleicht der an Gruppentherapie interessierten Mitglieder der deutschen psychoanalytischen Fachgesellschaften. Wie Pines betont, besteht der große Wert des Buches darin, Foulkes' weitreichende Erfahrungen als psychoanalytischer Kliniker und Lehrer zu verdeutlichen. Das bestätigt sich im vorliegenden Band immer wieder. Ergänzend verweist Pines aber auch auf seine historischen und soziologischen Interessen, die er mit seinem Freund und Kollegen Robert Wälder in Wien, aber auch mit Norbert Elias in Frankfurt teilte. Diesbezüglich enthalten die *Ausgewählten Schriften* viele wertvolle, hierzulande kaum bekannte Hinweise, wie etwa auf die Zusammenarbeit zwischen Foulkes und seinem Lehrer Kurt Goldstein.

Die *Ausgewählten Schriften* sind in drei Abschnitte gegliedert: Sie beginnen mit einem biographischen Teil bestehend aus dem von E. Foulkes verfassten »kurzen Rückblick« auf die gemeinsamen Jahre mit S. H. Foulkes sowie dessen »Erinnerungen an meinen Besuch bei Freud« 1936 mitsamt eines Briefs von Freud an Foulkes.

Der zweite Abschnitt enthält die psychoanalytischen Schriften Foulkes' (Kapitel 3 bis 11) und der dritte seine späteren Beiträge zur Gruppenanalyse (Kapitel 12 bis 28). Es ist das große Verdienst von Malcolm Pines, *jede* einzelne dieser Schriften mit einem einleitenden Kommentar versehen zu haben. Diese Kommentare sind nicht nur instruktiv für das Verständnis der Foulkes'schen Texte selbst, sondern vermitteln auch Einblicke in das gruppenanalytische Denken seines wohl engsten Mitarbeiters und ehemaligen Lehranalysanden M. Pines, dessen herausgeberische »Handschrift« die *Ausgewählten Schriften* tragen. Nicht zuletzt deshalb wurden sie in die deutsche Übersetzung übernommen.

Chronologisch betrachtet fällt auf, dass Foulkes nach 1957 keine eigenen Arbeiten mehr zur Psychoanalyse veröffentlicht hat. Im Unterschied dazu reicht der zeitliche Rahmen seiner Beiträge zur Gruppenanalyse von 1946 bis zu den posthum veröffentlichten »Anmerkungen zum Begriff der Resonanz«. Damit verbinden die *Ausgewählten Schriften* das psychoanalytische Frühwerk Foulkes' einschließlich der inauguralen Texte zur Gruppenanalyse mit seinem gruppenanalytischen Spätwerk. Perspektivisch betrachtet eröffnen sie damit einen Überblick auf das Gesamtwerk und seine Entwicklung von 1930 bis zu seinem Tod 1976. Mit der deutschen Übersetzung wird somit nicht nur eine wesentliche Lücke in der deutschsprachigen Foulkes-Rezeption geschlossen, sondern zugleich auch eine brauchbare Grundlage für die vertiefte Auseinandersetzung mit der Person und dem Werk S. H. Foulkes' geschaffen.

Der Herausgeber dankt der Deutschen Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie (D3G), ohne deren finanzielle Unterstützung die Übersetzung der *Ausgewählten Schriften* nicht möglich gewesen wäre.

Teil 1
Biographisches

1. Kapitel

S.H. Foulkes: Ein kurzer Rückblick

Elizabeth Foulkes

Nachdem ich 25 Jahre in einer engen Arbeitsbeziehung mit S.H. Foulkes verbracht habe, davon die letzten 16 Jahre seines Lebens als seine Frau, ist dies natürlich eine persönliche Schilderung. Mein verstorbener Mann liebte es, über viele Dinge laut nachzudenken, nicht zuletzt über die Anregungen, die er in seiner täglichen Arbeit mit Patienten, in seinen Seminaren und Supervisionen und im Ideenaustausch erhielt. Einem Großteil dieses Rückblicks liegen die Gespräche zugrunde, die wir im Laufe der Jahre miteinander geführt haben.

Zufällig kannte ich Foulkes' Eltern und Geschwister (wir waren entfernte Cousins und Cousinen), so dass ich seinen Hintergrund aus eigener direkter und indirekter Kenntnis beschreiben kann. Wir waren und blieben seit 1936, als ich ebenfalls in London eintraf, um eine Ausbildung im Antiquariatsbuchhandel zu machen, in Kontakt.

Als er während des Krieges Major im Royal Army Medical Corps in Northfield in der Nähe von Birmingham war, trafen wir uns gelegentlich. Damals leistete ich meinen Dienst im ATS (Auxiliary Territorial Service), dem Frauenkorps der britischen Armee, und arbeitete in einem Heim für schwangere Armeeingehörige außerhalb von Worcester. Zu meinen Pflichten gehörte auch die Leitung von Gesprächsgruppen mit den Mädchen. Ich erinnere mich, Foulkes gefragt zu haben, wie ich die Teilnehmerinnen taktvoll daran hindern könnte, in meinen Gruppen ein ums andere Mal ihre Lebensgeschichten zu erzählen, nachdem ich es unter Mühen endlich geschafft hatte, dass sie frei sprechen konnten. (Ich kann mich an seine Antwort nicht genau erinnern – etwas in der Art wie: »Lass dir von der Gruppe helfen ...«.)

S.H. Foulkes war dreimal verheiratet. Die Ehe mit seiner ersten Frau, Erna Stavenhagen, wurde 1937 geschieden. Aus dieser Ehe stammten seine Kinder. Tom war 1924 geboren, Lisa (heute Mrs. Ward) 1927 und Vera (heute Mrs. Mayer) 1931. Es gibt sechs Enkelkinder. In zweiter Ehe war

Foulkes mit Kilmeny (Kim) Graham verheiratet, die 1959 in New York starb. Seine dritte Frau ist die Verfasserin dieses Rückblicks, Elizabeth Marx.

Bevor ich beginne, muss ich etwas zu den Namen sagen, unter denen man meinen verstorbenen Mann kannte. Als Kind wurde er Siegmund genannt. In Frankfurt und Wien kannte man ihn später, im Erwachsenenalter, als Dr. Heinz Fuchs. Nachdem er 1938 die britische Staatsangehörigkeit erworben hatte, änderte er seinen Nachnamen phonetisch in Foulkes, dem er aus beruflichen Gründen die Initialen seiner Vornamen S. H. voranstellte. Familienangehörige und Freunde nannten ihn Michael, aber diesen Namen hat er in beruflichen Zusammenhängen nie benutzt: Er wuchs in einer Zeit auf, in der Kollegen sich untereinander einfach beim Nachnamen riefen. Seit seinem Tod wurde er allerdings, sogar in Publikationen, gelegentlich »Michael Foulkes« genannt. Weil dies verwirrend ist, habe ich es vermieden, diesen Namen im beruflichen Kontext zu verwenden. Ich nenne ihn hier zumeist SHF oder SH, was ihm selbst am besten gefallen hat.

Siegmund Heinrich Fuchs wurde 1898 in Karlsruhe, der Hauptstadt des damaligen Großherzogtums Baden, als jüngster Sohn einer wohlhabenden jüdischen Familie geboren. Sein Vater, Gustav Fuchs, war das 13. von insgesamt 15 Kindern (13 davon Jungen) und aktiver Partner in einem Familienbetrieb von Holzhändlern und -importeuren, die sich 1870 in Karlsruhe niedergelassen hatten. Seine Mutter, Sarah (Claire) Durlacher, wurde in eine Familie von Weinhändlern hineingeboren und war als junge Frau eine große Schönheit. Zwar waren arrangierte Ehen in jüdischen Familien üblich, doch scheint es, als sei dies eine Liebesheirat gewesen, denn Sarah besaß keine Mitgift, weil ihr Vater schon jung gestorben war.

Gustav Fuchs war ein kleiner, kräftiger, fröhlicher Mann. Er ritt in die umliegenden Wälder aus, liebte die Musik, sang in einem Chor und ging besonders gern in die Oper. Seine spezielle Vorliebe für Wagner spiegelt sich in der Wahl der Namen seiner Kinder wider: Der Erstgeborene hieß Richard, die anderen waren nach Wagner-Figuren benannt – Senta, Gottfried und Walther. Sie waren elf, zehn, neun und sieben Jahre älter als Siegmund.

SH war überzeugt, dass sein familiärer Hintergrund seine Entwicklung und berufliche Laufbahn maßgeblich beeinflusst hatte. Er fand die Unterschiede zwischen seinen Brüdern faszinierend. Richard war künstlerisch

veranlagt, sehr musikalisch – er verbrachte Stunden am Klavier – und in der Regel Klassenbesten. Er wurde Architekt. Der nächstältere Bruder, Gottfried, entwickelte sich ganz anders und war ein herausragender Sportler. Vor dem Ersten Weltkrieg war er als Kapitän und Mittelstürmer des Karlsruher FC, mit dem er zweimal die deutsche Meisterschaft gewann, ein wahrer Lokalmatador. In einem Spiel gegen Russland bei den Olympischen Spielen 1912 schoss er zehn Tore – ein Torrekord im Rahmen internationaler Turniere, der bis heute Bestand hat. Der Jüngste in der Familie war Walther – sieben Jahre lang, bis SH, zweifellos nicht geplant, an seine Stelle trat. In vielerlei Hinsicht standen diese beiden Brüder sich nahe, allerdings war die Beziehung nicht immer einfach.

SH war ein attraktives Kind und sehr beliebt bei den vielen Onkeln, die ins Haus kamen, wenn sie seine Großmutter, Fanny Fuchs, besuchten. Diese lebte während ihrer 20-jährigen Witwenschaft in einer Wohnung in dem Haus, das Gustav Fuchs später kaufte und mit seiner Familie bezog. Großmutter Fanny, die Matriarchin, übte auf diesen jüngsten Enkel, der im Stockwerk über ihren Räumen wohnte, einen starken Einfluss aus.

SHs Geburtshaus (das im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde) war ein ansehnliches Gebäude aus dem späten 18. Jahrhundert, errichtet in dem für die Gegend typischen blassrosafarbenen Sandstein. Es besaß eine breite Einfahrt für Kutschen und Pferde, und der weitläufige Stallhof und Garten waren SHs Spielplatz. Er blieb oft sich selbst überlassen, saß, in tiefe Gedanken versunken, geduldig still und grübelte etwa über die Frage nach, was er *wirklich* wisse. Seiner Erinnerung nach gelangte er zu dem Schluss, dass es sich um den Akt des Denkens an sich handele – lange bevor ihm Descartes' berühmtes Diktum »Cogito ergo sum« bezeugte.

Weil SHs Vater dem progressiveren Curriculum eines neuen Gymnasiums den Vorzug gab, lernte er Englisch statt des traditionellen Altgriechisch, was er letztlich durchaus bedauerte. Als Jüngster seiner Klasse legte er sein Abitur ab. Für die Einberufung zum Militär – seine drei Brüder dienten bereits im Feld – war er noch zu jung, so dass er am Karlsruher Polytechnikum einen Architektur-Kurs belegte.

Sport hatte in der Familie große Bedeutung. Nach der Schule trafen sich die Jungen mit Freunden zum Fußballspiel auf dem Engländerplatz am Waldrand. Vorübergehend spielte auch SH in der Mannschaft des Karlsruher FC, wechselte dann aber zum Tennis. In einem Jahr wurde er Juniorenmeister von Baden und gewann außerdem zusammen mit einem Cousin die Juniorenmeisterschaft im Doppel. Nach dem Militärdienst nahm er

sein Medizinstudium auf, spielte aber weiterhin Turniere, später auch für Frankfurt. Dass er seine Initialen gegenüber dem vollen Vornamen bevorzugte, war auf die Gepflogenheiten im Sport zurückzuführen.

1917 trat er im Alter von 18 Jahren in die Telefon- und Telegraphentruppe der Kaiserlichen Armee ein und diente bis zum Ende des Krieges in Frankreich. Als er überlegte, was er nach dem Krieg, sollte er überleben, tun sollte, fand er die Vorstellung verlockend, als Regisseur im Theater zu arbeiten. 1919 wurde er aus der Reichswehr entlassen und erhielt von seiner Familie die Erlaubnis, auf die Universität zu gehen – unter der Bedingung, einen Beruf zu wählen, der ihn ernähren würde.

SH war nach wie vor unentschlossen und schwankte zwischen Medizin, Philosophie und Psychologie. Ein Onkel mütterlicherseits war Arzt in einer nahegelegenen Kleinstadt, wo er zu den ersten Besitzern eines Automobils gehörte und dafür bewundert wurde. SHs Schwester war mit einem Hals-Nasen-Ohren-Arzt verheiratet. Im Zug nach Heidelberg, der nächstgelegenen Universitätsstadt, die sich automatisch anbot, traf er einen alten Schulfreund wieder, der sich ebenfalls einschreiben wollte, und zwar für Medizin. SH beschloss, es ihm gleichzutun.

In den vier vorklinischen Semestern las er die Schriften Jaspers', Gruhles und anderer Autoren über Psychopathologie. Gruhle schrieb über Zwangsvorstellungen und Zwänge und erklärte, niemand kenne ihre Ursachen. In einer Fußnote ergänzte er: »[...] mit Ausnahme Sigmund Freuds, zu seinen Auffassungen siehe [...]«. Foulkes erinnerte sich, dass sein Bruder Freud erwähnt hatte, und wurde neugierig auf das, was Freud wusste. Er las die *Neuen Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse*. Tief beeindruckt, wandte er sich danach den *Studien über Hysterie*, der *Traumdeutung* und allen übrigen damals veröffentlichten Schriften Freuds zu. In seinen »autobiographischen Bemerkungen« schreibt er: »Das war im Jahr 1919, und seitdem haben Freud und sein Werk den größten Einfluss auf mein berufliches Leben ausgeübt – bis zum heutigen Tag. Seither wußte ich genau, was ich werden wollte, nämlich Psychoanalytiker« (Foulkes 1998 [1968], S. 124).

Sein erstes klinisches Semester verbrachte er in München. Hier hörte er Kraepelin und kam zum ersten Mal mit der Psychiatrie in Kontakt. »Ich war sehr beeindruckt von seinen klaren und präzisen Vorlesungen. Aber ich wußte auch, daß dies nicht die Psychiatrie war, der ich mein Leben widmen wollte« (ebd., S. 124). Wegen einer Liebesaffäre ging er nach Frankfurt und setzte sein Studium dort bis zum Abschluss und zur Promotion 1923

fort. Frankfurt blieb sein Stützpunkt bis zur Emigration nach England im Jahr 1933.

Seine wichtigsten Lehrer waren während des Studiums Gustav von Bergmann und Karl Kleist. Von Bergmann wurde bekannt, weil er dem, was wir heute als Psychosomatik kennen, zentrale Bedeutung zuschrieb. In seinem Staatsexamen gab man SHF einen Fall von schwerem Diabetes. Die Patientin fragte ihn, ob ihre Erkrankung womöglich durch eine sehr tiefe Enttäuschung ausgelöst worden sei. SH bejahte, und nun verbrachte die Patientin so viel Zeit damit, ihre Geschichte zu erzählen, dass er am Ende nicht dazu kam, ihren Urin auf Zucker zu untersuchen. Gleichwohl ließ ihn von Bergmann, sein Prüfer, bestehen.

Karl Kleist war wegen seiner organischen Orientierung und seiner Betonung der präzisen Lokalisierung im Gehirn bekannt. Gleichwohl hatte Foulkes den Eindruck, dass seine klinischen Vorlesungen ihm solide psychiatrische Grundlagen vermittelten, und er profitierte auch von Kleists Psychopathologie-Kurs, obwohl dieser völlig unfreudianisch war. Bei Besuchen in der Psychiatrie kam er erstmals mit Psychosen in Kontakt. Diese Kranken haben ihn tief beeindruckt: »Ich erinnere mich sehr gut: ich mußte diese psychotischen ›Fälle‹ einfach als Menschen ansehen und versuchte, mich in sie einzufühlen. Sie machten einen tiefen Eindruck auf mich, obgleich wir nichts weiter tun sollten als eine Katatonie von einer Schizophrenia simplex zu unterscheiden oder diese von einer postenzephalitischen Störung zu differenzieren« (Foulkes 1998 [1968], S. 124).

Foulkes verbrachte ein klinisches Jahr an der Charité II in Berlin. Dort galt: »Wenn Du nicht weißt, woran ein Patient leidet, nachdem Du die Krankengeschichte aufgenommen hast, wirst Du es hinterher auch nicht wissen ...« (ebd., S. 125). Dies war ganz auf Foulkes' Linie, denn »alles, was ich berührte, verwandelte sich in Psychopathologie« (ebd., S. 125).

Nach seinem Abschluss arbeitete er erneut in Frankfurt und widmete sich dort insbesondere der Neurologie. Die zwei Jahre am Neurologischen Institut bei Kurt Goldstein haben ihn, abgesehen von der Psychoanalyse, am stärksten geprägt:

»Die Wirkung solcher Anregung ist, oder war es wenigstens für mich, eine sehr intensive Bereicherung der Innenschau und Befreiung von Einschränkungen durch Schulmeinungen, eine richtige Aufklärung über uneingestandene, verborgene Vorurteile, Schärfung des Blicks für verborgene Theorien, die sich als ›Tatsachen‹ maskieren«. (Fuchs 1936, S. 212f.)

Als Lehrer regte Goldstein seine Schüler mit improvisierten Demonstrationen und Diskussionen dazu an, Probleme auf neue Weise zu betrachten, und wurde darin zu einem Vorbild für Foulkes' eigenen Unterrichtsstil (siehe 4. Kapitel). Der ganzheitliche Zugang, den er von Goldstein erbte, war für die Entwicklung seines Denkens von zentraler Bedeutung und spiegelt sich wider, wenn er betont, dass das Ganze früher und elementarer ist als seine Teile (Goldstein 1934; Fuchs 1936). Sein Vergleich des Individuums in der Gruppe mit einem Knotenpunkt in einem neuronalen Netzwerk geht ebenfalls auf seine Zeit bei Goldstein zurück:

»Ich schulde K. Goldstein die Einsicht, daß unsere Methoden darüber entscheiden, was wir finden. Was wir machen, ist wirklich eine Art selbsterfüllende Prophezeiung. In anderen Worten: unsere Annahmen bilden die Grundlage, und unsere Methode schließt diese Annahmen ein.« (Foulkes 1998 [1968], S. 125)

Ein weiterer Einfluss während dieser Phase war SHs Kontakt mit der Gestaltpsychologie. Er besuchte Vorlesungen von Adhémar Gelb, der mit Goldstein zusammenarbeitete. Dieser Einfluss spiegelt sich in seiner Sicht des Individuums und der Gruppe als Figur-Grund-Konstellation wider.

Der einzige Punkt, in dem Foulkes nicht mit Goldstein übereinstimmte, war dessen Einstellung zur Psychoanalyse: »Goldstein hatte Hochachtung für Freud, war aber sehr kritisch gegenüber der psychoanalytischen Theorie und den Psychoanalytikern im allgemeinen« (ebd., S. 125; siehe auch 4. Kapitel).

Während seiner Arbeit am Neurologischen Institut begleitete Foulkes oft einen eher orthodoxen Neurologen, F. Kino¹, auf dessen täglichen Runden durch sämtliche Abteilungen des Allgemeinkrankenhauses. Dabei lernte er vieles über die psychopathologische Relevanz zahlreicher organischer und funktioneller Erkrankungen. Unvergesslich blieb ihm Kinos Haltung gegenüber einer Patientin, die dieser zunächst abwertend als »Hysterika« behandelte. Als aber bei ihr eine multiple Sklerose diagnostiziert wurde, änderte sich seine Einstellung vollständig. Dies gab Foulkes »eine Menge zu denken – sowohl vom Standpunkt des Arztes wie der Patientin« (ebd., S. 126).

1 Anm. der Übers.: Es handelt sich um den tschechischen Psychiater Pavel Friedrich Kino (siehe Stahnisch 2014).

Teil 2
Psychoanalytische Beiträge

4. Kapitel

Zum Stand der heutigen Biologie¹

**Dargestellt an Kurt Goldstein:
»Der Aufbau des Organismus« (1934)²**

Diese Rezension eines Buches des Neurobiologen Kurt Goldstein verfasste Foulkes auf Einladung der Imago-Herausgeber und mit Blick auf ein psychoanalytisches Publikum. Er setzt sich hier mit einer der wichtigsten Quellen seines eigenen Denkens auseinander, indem er nicht nur Goldsteins Veröffentlichung erörtert, sondern auch von seiner persönlichen Erfahrung berichtet, die er während seiner zweijährigen Tätigkeit zwischen 1926 und 1928 machte, als er am Frankfurter Neurologischen Institut zu Goldsteins Mitarbeiterstab gehörte. Weil es für Foulkes selbstverständlich war, als künftiger Psychoanalytiker Erfahrung in der Neurologie zu sammeln, hatte er die Zusammenarbeit mit Goldstein gesucht. Er fand dessen ganzheitlichen Ansatz anregend und mit seinen eigenen Ideen vereinbar.

Goldsteins ganzheitliche neurologische Beobachtungsmethode wurde von Foulkes für die Psychopathologie und Psychotherapie angepasst. Eine weitere Adaptation aus der Neurologie war Foulkes' Netzwerktheorie, die das Individuum innerhalb des Kontextes seiner Gruppe – sei's einer Therapiegruppe oder einer anderen Gruppe, der es fest angehört – mit einem Knotenpunkt in einem neuronalen Netzwerk vergleicht.

Während seiner Tätigkeit bei Goldstein kam Foulkes auch mit der Gestaltpsychologie in Kontakt. Später adaptierte er sie, indem er auf die Figur-Grund-Beziehung Bezug nahm, als er den kontinuierlichen Wechsel des Fokus zwischen dem Individuum und der Gruppe als Hintergrund postulierte. [M. P.]

- 1 Erstveröffentlichung unter dem Namen S.H. Fuchs in *Imago* 22 (1936): 210–241. In der englischen Ausgabe der *Selected Papers* von Foulkes ist diese Arbeit gekürzt wiedergegeben, hier wird sie ungekürzt abgedruckt.
- 2 K. Goldstein: *Der Aufbau des Organismus. Einführung in die Biologie unter besonderer Berücksichtigung der Erfahrungen am kranken Menschen*. Martinus Nijhoff, Haag, 1934, X u. 363 Seiten.

Vorbemerkung

Die folgenden Mitteilungen über einige Grundlagen der modernen Neurobiologie gehen vom Werke Kurt Goldsteins als eines ihrer *Exponenten* aus. Es soll damit nicht gesagt sein, dass er ihr einziger oder bedeutendster Vertreter sei, noch dass die von Goldstein vertretenen Auffassungen und mitgeteilten Tatsachen ausschließlich von ihm gefunden worden seien. Die Grundauffassung durchsetzt vielmehr in solchem Maße die gesamte neuere Biologie, Physiologie, Anatomie, Medizin, Psychologie, Soziologie, Philosophie, ja anscheinend selbst Physik und Chemie, dass selbst diejenigen, die sonst anders zu denken gewohnt sind, auffallen sollte, wie sehr viel mehr neue Denkweisen in den Umständen der Zeit begründet liegen als in etwa plötzlich wie zufällig auftauchenden neuen Ideen und Beobachtungen einzelner Köpfe. Immerhin wird es kein Zufall sein, dass gerade Goldsteins Arbeit weit über sein engeres Fachgebiet hinaus in steigendem Maße im letzten Jahrzehnt das Interesse derjenigen gefunden hat, die den Kontakt mit der Entwicklung der Naturwissenschaft im Ganzen nicht vermissen wollen. Im Speziellen veranlassen mich noch die im Folgenden angegebenen Gründe gerade das Werk Goldsteins zur Basis zu nehmen:

1. Die Konzeption ist eindeutig, entschieden, radikal und ohne Kompromisse durchgehalten. Hier wird mit der Ganzheitsauffassung durch und durch Ernst gemacht, niemals handelt es sich um bloße Phrasen. Dabei bleibt G. immer Biologe. Ob er von Reflexen spricht, von Tonusveränderungen oder vom Wesen biologischer Erkenntnis handelt, oder Begriffe wie Norm, Gesundheit und Krankheit, Leben und Geist neu abzugrenzen sucht, ob er sich mit Gestaltpsychologie, Psychoanalyse auseinandersetzt, über analytisches und synthetisches Vorgehen, über Erkennen und Handeln besinnt: stets geht er von den Dingen aus und kehrt zu ihnen zurück, stets bleibt im Mittelpunkt der konkrete Mensch in seiner konkreten Welt, immer ist es der gleiche Wurf der gleichen Persönlichkeit, die die Fackel ihrer Grundüberzeugung durch Zeiten und Dinge trägt und sieht, wie weit sie erleuchten kann und wo neue Dunkelheiten locken.

2. Goldsteins Werk erschien jetzt erstmalig in Buchform, in seinen Hauptergebnissen zusammengefasst, gibt also den neuesten Standpunkt seiner eigenen Lehre wie auch der Neurobiologie im Allgemeinen wieder. Der Stil ist klar und einfach und kann auch vom Unverbildeten mit größtem Gewinn gelesen werden. Ein ähnliches Werk, auf dem man eine Darstellung des uns hier beschäftigenden Stoffes hätte bauen können, ist ein

Werk von C. v. Monakow und R. Mourgue.³ Ich hätte dies ohne das Erscheinen des Buches von Goldstein auch getan. Eine Kostprobe mag die Schwierigkeiten, die Gedanken der Autoren in allgemein verständlicher Weise wiederzugeben, vielleicht illustrieren:

»Wir haben oben ein Beispiel für die Wiederherstellung des neuralen Gleichgewichtes bei einem Fall *negativer Isolierung* oder *apathischer Anastole* (Paralyse) gegeben, die nach einer Emotion spontan erfolgte. Besonderes Interesse verdienen unter diesem Gesichtspunkt jene Heilungen, die unter dem Einfluß des religiösen Instinktes eintreten (Heilungen, die in Notre-Dame de Lourdes beobachtet werden). Das klinische Material dieser Fälle ist wenigstens (nach unserer Kenntnis) noch nicht vom biologischen Gesichtspunkte aus studiert worden. Interessant dabei ist die Tatsache, daß die Tätigkeit der *Syneidesis* hierbei oft spontan in Erscheinung tritt. In diesen Fällen ist die Heilung in dessen meist das Resultat einer langen Inkubationszeit, in deren Verlauf die biologische Rolle des religiösen Instinktes dadurch in Erscheinung tritt, daß das Symbol, das ihn ausdrückt (persönlicher Gott) für die *Syneidesis* eine *synthetische Kraft prospektiven Charakters* von seltener Stärke bildet« (S. 267).

Oder Seite 291:

»Daneben steht die Gruppe B, die in sich fast den ganzen Rest der Affektivität, oft in potentieller Form, absorbiert. Meistens geschieht das unter der Form der *Ekkklisis* und nicht unter der der *Klisis*, wobei ausschließlich die *agglutinierte Kausalität* als Ausdrucksmittel zur Verwendung kommt. Gegen das *Kokon*, das unter den verschiedensten Formen auftritt, verteidigt sich das Individuum mit energischen, obwohl häufig untauglichen Mitteln. Das *Kokon*, begleitet von einer Reaktion der *Ekkklisis* in schwankender Dauerform, bildet beim Schizophrenen den hauptsächlichsten Inhalt seiner psychischen Welt.«

Wie man sieht, ist ein Studium dieser speziellen Sprache nötig, um zu verstehen, was hier gemeint sein könnte. Ich glaube wenigstens nicht, dass andernfalls irgend jemand nach Lektüre dieser Sätze mehr von der Welt der Schizophrenen weiß als vorher.

3 »Biologische Einführung in das Studium der Neurologie und Psychopathologie«, Stuttgart, 1930.